Sind die Menschen komisch

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 21

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643803

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SIND DIE MENSCHEN komisch

Es ist Montag morgen. Mit grosser Genugtuung und Freude hat man aus der Zeitung erfahren, dass die Rationierung der Schokolade, Confiserie und Zuckerwaren am 13. Mai 1946 aufgehoben worden ist.

Eine Dame betritt ein Schokolade-Spezialgeschäft unserer Stadt und fängt an, nach Herzenslust Schokolade einzukaufen. Nachdem sie für ca. Fr. 6.— ausgesucht hat, schaut sie etwas unsicher umher und fragt dann: »Fräulein, wieviel Schokolade kann ich noch kaufen?« Prompt erfolgt die Antwort: »Sie können haben, soviel Sie wollen.« Irritiert und sichtlich aus dem Gleichgewicht gebracht erwidert hierauf die Kundin: »Ja, dann überlege ich es mir noch.«

Sind doch die Menschen komisch! Hätte man dieser Dame geantwortet, sie könne nur noch 5 oder 10 Tafeln Schokolade haben, so hätte sie diese bestimmt noch gekauft, ohne Rücksicht darauf, ob sie sie notwendig hat oder nicht.

Nachdem aber jede Beschränkung aufgehoben ist, fällt der Wunsch nach noch mehr dahin. Wieviel ist doch während des Krieges sinnlos eingekauft worden, nur weil die Ware in ungenügender Menge vorhanden war.

Aber sind wir Menschen nicht auch sonst oft so im Leben, dass wir nur nach dem streben und das haben wollen, was nicht unbeschränkt zur Verfügung steht? Ja, bei vielen steigern sich solche Wünsche geradezu zu einer Sucht, mit denen sie ihre ganze Umgebung quälen können. Was sie selber haben und was sie leicht erreichen können, das zählt ihnen nichts, sie wollen nur das, was eben nicht oder nur schwer erreichbar ist. Geht ihnen dann ein Wunsch in Erfüllung, so freuen sie sich nicht darüber. Im Gegenteil, sie sind eher enttäuscht und jedes Interesse an der Sache ist verschwunden.

Solche Bürger sind immer unzufrieden, sie finden alles schöner, was die andern haben; ihnen fehlt ein richtiges Urteilsvermögen. In ihrer Unsicherheit lassen sie sich von Meinungen anderer leiten, sie hören was der Nachbar, was Freunde und Bekannte erzählen. Ihre Phantasie steigert das Gehörte ins Unermessliche, und so kommen sie langsam auf den Standpunkt, das Eigene zu gering und das Fremde viel zu hoch einzuschätzen.

Es gibt wohl nur einen Weg, solche Menschen von ihrer Sucht zu heilen, indem man sie lehrt, die Welt so zu betrachten, wie sie wirklich ist. Man muss sie den Wert des eigenen erkennen lassen, ihnen die Nutzlosigkeit und Unsinnigkeit ihrer Wünsche vor Augen führen, ohne aber strikte zu verbieten. Denn jedes Verbot erweckt unbedingt eine gewisse Opposition, die schwer zu überwinden ist. Nur ein Eingehen auf die Wünsche, ein scheinbares Nachgeben kann hier zum Ziele führen, dann erst sind solche Erdenbürger bereit, auf ihre oft unvernünftigen Wünsche zu verzichten.

hkr.